

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 5 (1913)
Heft: 6

Artikel: Der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit in der Westschweiz
Autor: Gebauer, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mungen der alten Tarife wurden nicht, wie es beabsichtigt war, verschlechtert und am allerwenigsten ist es dem Schneidermeisterverband gelungen, die neuen Tarife auf Grund des Werkvertrages, statt auf Dienstvertrag abzuschliessen. War es auch nicht möglich, alle Forderungen durchzudrücken, so ist der Erfolg dennoch kein schlechter zu nennen. Jedenfalls steht fest, dass es die Unternehmer auf eine Niederlage der Arbeiter abgesehen hatten, doch ist ihnen dies keineswegs gelungen. Der Schneiderverband hat damit bewiesen, dass er die Interessen der Arbeiter zu wahren weiss, wenn es gilt, reaktionäre Gelüste der Unternehmer zurückzuweisen. Die Grossmannssucht der Schneidermeister wurde auch diesmal wieder unwirksam gemacht und dürfte es ihnen eine Lehre sein, sich in Zukunft etwas weniger rücksichtslos gegen die Arbeiter zu benehmen. Zweimal griffen die Schneidermeister zur Aussperrung und bald wäre es das dritte Mal dazu gekommen, gedroht wurde ihrerseits schon damit, doch wäre es dazu gekommen, dann hätten die Unternehmer sicherlich eine um so grössere Schlappe erlitten. Es wäre ihnen ergangen wie nach der Aussperrung 1910, damals wurden die Unternehmer gezwungen, auch dort erhöhte Tarife zu gewähren, wo die Tarife gar nicht gekündigt waren, sondern noch ein Jahr Gültigkeit hatten.

Zu hoffen ist, dass es dem Schneiderverband gelingen werde, durch die mit Erfolg geführten Kämpfe, die leider immer stabil bleibende Mitgliederzahl um einige Hundert zu erhöhen. Zur Zeit zählt der Verband nur 1762 männliche Mitglieder. Das zweite Tausend dieses Jahr voll zu erreichen, sollte zum mindesten das Ziel aller derjenigen sein, die mit uns bestrebt sind, die Organisation nach innen und aussen zu kräftigen, um auch künftigen Kämpfen stets gewachsen zu sein.

P. M.

Kampf der Färbereiarbeiter.

Wegen Raummangel muss leider die Fortsetzung des Berichts über diesen Kampf auf die nächste Nummer verschoben werden. Wir nehmen an, dass bis dahin der Kampf zum Abschluss kommen könne, so dass wir gleichzeitig über dessen Resultat berichten können.



Der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit in der Westschweiz.

Auf dem klassischen Boden der internationalen Arbeiterbewegung, in Genf, wurde zuerst die Frage der Arbeitszeitverkürzung als Hauptforderung der Arbeiterklasse in das Arbeitsprogramm der alten Internationale aufgenommen. In der

am 6. September 1866 stattgefundenen Sitzung auf dem Kongress der internationalen Arbeiterassoziation resümierten die französischen Delegierten ihren Standpunkt zu dieser Frage mit folgendem Resolutionsvorschlag:

1. *Der Mensch ist nur unter der Bedingung der Entwicklung seiner Fähigkeiten frei; infolgedessen ist jede Arbeitszeitverlängerung, welche ihn an dieser Entwicklung hindert, als natur- und sozialwidrig zu verdammen.*
2. *Von nun ab betrachten wir die Arbeitszeit von 8 Stunden pro Tag für hinreichend zur Erzeugung aller Produkte, die zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse notwendig sind.*

Diese Resolution fand einstimmige Annahme und zeitigte ihre ersten Früchte in der grossen Bauarbeiterbewegung, die anderthalb Jahre später, im Frühjahr 1868, in Genf zum Ausbruch kam. Ausser verschiedenen wirtschaftlichen Faktoren war es besonders die lebhafteste Agitation der Internationale, welche diese Bewegung beeinflusste und leitete. Die Arbeitszeit betrug damals für die Bauhandwerker durchschnittlich 13 Stunden täglich, die Löhne schwankten zwischen 3 bis 4 Franken Tagesverdienst. Der Kampf, an welchem mehr als 3000 Arbeiter, Maurer, Dachdecker, Steinmetzen, Maler, Glaser, Töpfer, Schlosser und Spengler beteiligt waren, dauerte von Ende März bis Mai, und endete, dank der Unterstützung der internationalen Arbeiterschaft, mit einem vollständigen Siege der Bauhandwerker. Annähernd 60,000 Franken Unterstützungsgelder wurden von der internationalen Arbeiterassoziation aufgebracht, welche damit ein leuchtendes Beispiel ihrer Solidarität gab. Der Erfolg des Streikes war für damalige Verhältnisse sehr bedeutend. Ausser Lohnerhöhungen fand eine Verkürzung der Arbeitszeit auf täglich 11 Stunden statt. Die Schlosser und Spengler setzten sogar in mehreren grösseren Werkstätten die zehnstündige Arbeitszeit durch, schafften also unter Verhältnissen, welche in bezug auf die Arbeitszeit den heutigen fast ebenbürtig waren. Die nächste Folge des grossen Bauarbeiterstreiks in Genf war, dass auch in kleineren Gewerken der Kampf um die Arbeitszeitverkürzung aufgenommen wurde. So begannen zunächst die Hufschmiede, welche auch nur 11 Stunden täglich arbeiten wollten und ihre Forderung nach zweitägigem Streik durchdrückten. Diese Bewegung war aber nur die Vorläuferin einer grösseren, die in der letzten Woche des Mai beginnend, sich bis zur völligen Erledigung bis Mitte Juni hinzog. Es waren die mit den Hufschmieden zu einer Sektion der internationalen Arbeiterassoziation vereinigten Wagenschmiede, Wagner, Kastenmacher, Wagenlackierer und Sattler, welche nun ihre Forde-

rungen stellten und dabei nicht auf Lohnerhöhungen, sondern nur auf Arbeitszeitverminderung zu 11 Stunden täglich abzielten. Die Meister, welche ihrerseits einen Widerstandsverein gegründet hatten, wollten nach einigem Zögern die Forderungen der Arbeiter wohl im Prinzip anerkennen, aber, um zur Durchschnittsarbeitszeit von 11 Stunden zu gelangen, im Sommer 12 und im Winter 10 Stunden schaffen lassen. Da aber bei den betreffenden Gewerben die Geschäfte im Winter schwach gingen, die Arbeiterzahl um zwei Drittel geringer war, so wurde die Zumutung der Meister zurückgewiesen, welche sich nunmehr zur bedingungslosen Annahme des Elfstundentages bequemten. Doch kehrten die Arbeiter nicht eher an ihr Geschäft zurück, bis die Meister die neue Ueber-einkunft im Beisein des Polizeipräsidenten unterzeichnet hatten. Natürlich liessen es die Herren Unternehmer im Baugewerbe nicht daran fehlen, die den Arbeitern gemachten Konzessionen wieder illusorisch zu machen. Bereits im Frühjahr 1869 drohte ein neuer Ausstand, welcher von den Unternehmern mit Hilfe der bürgerlichen Presse, vor allem des « *Journal de Genève* », der Polizei und eines aristokratischen Rowdytums provoziert wurde. Dank der Einmütigkeit der Arbeiter wurden die Bauunternehmer zur Innehaltung der 1868 abgeschlossenen Verträge gezwungen und sogar für die Dachdecker sowie die Bautischler die Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich reduziert. Jetzt aber regte sich die Galle bei den Herren Unternehmern, und 1870 kamen sie dazu, die 1868/69 abgeschlossenen Verträge als nicht verbindlich für die Maler und Gipser zu erklären. Als diese die Arbeit niederlegten, beschlossen die Baumeister, « wenn die Maler und Gipser bis zum 9. Juni nicht ohne Vorbehalt an ihre Arbeit zurückgehen, so werden am 11. Juni sämtliche Bauarbeiter ausgesperrt. » Diese Drohung wurde auch pünktlich ausgeführt. Wieder herrschte im Genfer Baugewerbe für mehrere Wochen vollkommene Ruhe, bis die Unternehmer gezwungen waren, in Unterhandlungen mit den Arbeitern zu treten, und unter Anerkennung der früher abgeschlossenen Verträge für alle Bauarbeiter die Aussperrung aufzuheben.

Ausser den Bauarbeitern war es bereits 1869 den Graveuren in Genf gelungen, nach dreimonatlichem Streik den Zehnstundentag zu erhalten. Der Erfolg aller dieser Bewegungen wurde grösstenteils dadurch herbeigeführt, dass eine *aufgeklärte, wohldisziplinierte* Arbeiterschaft für ihre Forderungen kämpfte. Dieser Faktor war ausschlaggebend; denn nicht die Unterstützungen der Internationale allein hätten vermocht, den Sieg der Arbeiter herbeizuführen. Dies mag daraus erhellen, dass 1870 die Ziegeleiarbeiter des ganzen Kantons in den Streik traten, welcher trotz wei-

testgehender Unterstützung verloren ging. Die Ziegeleiarbeiter waren noch vollkommen unorganisiert, unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen arbeiteten sie 16 bis 18 Stunden pro Tag. Angeregt von den Erfolgen der Bauarbeiter stellten sie den Unternehmern die Forderung auf elfstündige Arbeitszeit, welche kategorisch abgelehnt wurde. Jetzt begann der Streik, welchen die Internationale auf jede Weise unterstützte. Feldküchen wurden errichtet, wo die Streikenden täglich mit ihren Familien sich dreimal Essen holen konnten. Ferner wurden namhafte Geldbeträge aufgebracht; trotzdem ging infolge der mangelnden Organisation der Streik nach einigen Wochen verloren. Die Graveure in La Chaux-de-Fonds und Le Locle verlangten ebenfalls 1869 den Zehnstundentag, der nach kurzem Kampfe bewilligt wurde. War der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit in der Westschweiz bisher eine Angriffsbewegung, so handelte es sich in den folgenden Jahren im wesentlichen darum, die errungenen Vorteile festzuhalten und zu verteidigen. Nächst den Baumeistern in Genf waren es mehrere Graveurmeister in La Chaux-de-Fonds, welche die mit den Arbeitern abgeschlossenen Verträge nicht respektierten und erst durch Arbeitsniederlegung zur Anerkennung ihrer Unterschriften gezwungen wurden. Wie eine ehrwürdige Tradition hat sich diese Methode des Unternehmertums, ihre den Arbeitern gemachten Konzessionen bei jeder Gelegenheit gewissenlos zu verletzen, bis auf die jetzige Stunde erhalten und sich zu einem förmlichen System ausgebildet. Im Jahre 1872 gelang es den Buchbindern und Möbelschreibern in Genf, die zehnstündige Arbeitszeit ohne grössere Kämpfe einzuführen. Nicht so glücklich waren die Schreiner in Lausanne, welche ohne genügende Organisation und Vorberatung in den Streik traten. Ihre Bewegung für die Verkürzung der Arbeitszeit ging glatt verloren, während die Schmiede und Wagner, welche gleichzeitig für dieselbe Forderung auftraten, ohne Streik eine Reduktion von 13 auf 11½ Stunden erreichten.

Mit dem Jahre 1872 war ein gewisser Höhepunkt in der Arbeiterbewegung der Westschweiz überschritten. Durch die Auflösung der alten Internationale wurden die bestehenden Gewerkschafts-Assoziationen mehr auf sich selbst angewiesen, die Unterstützungen bei Streiks und Aussperrungen flossen nicht mehr so reichlich als am Ausgang der sechziger Jahre. Trotzdem erhielten sich die Ideen, der Geist, welcher die von der Internationale geleiteten Bewegungen bestimmte und spiegelten sich deutlich wieder in den Kämpfen der folgenden Jahre. Das Jahr 1873 setzte mit einem grossen Erfolge der Goldarbeiter in Genf ein. Diese, gut geschult und organisiert, erhoben im Dezember 1872 die Forderung des *Neun-*

stundentages und legten, als ihr Begehren auf Widerstand stiess, 350 Mann stark die Arbeit nieder. Nach dreimonatigem Streik, welcher 35,000 Franken kostete, mussten die Meister nachgeben und damit war die erste Bresche für die neunstündige Arbeitszeit in der Schweiz gelegt. Gleich günstig kämpften 1873 die Genfer Schuhmacher für den Elfstundentag, während das Jahr 1874 für die Schreiner in Neuenburg, die Bauschreiner in Chaux-de-Fonds und die Gipser in Lausanne, welche alle für eine Arbeitszeitverkürzung kämpften, keine Erfolge brachte. Auch die Genfer Bauschreiner mussten wieder für die strikte Durchführung des seit 1869 bestehenden Zehnstundentages auftreten. Bei den herabgedrückten Akkordlöhnen arbeitete ein grosser Teil der Leute länger, um auf einen ausreichenden Tagesverdienst zu kommen. Der Streik, wobei es sich mehr um eine Erhöhung des Stundenlohnes handelte, verlief resultatlos, nachdem die meisten Schreiner Genf verlassen hatten. Die Jahre 1875/76 brachten mehrere Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit in Lausanne, wo die Spengler den Zehnstundentag erlangten, während die Schmiede und Wagner, dank der den Unternehmern geleisteten Staatshilfe, mit ihrer Forderung der täglichen elfstündigen Arbeitszeit nicht durchdrangen. Fast zehn Jahre lang herrschte jetzt über den Punkt Arbeitszeitverkürzung Ruhe in der Westschweiz. 1885 erlangten die Schreiner in Lausanne die elfstündige Arbeitszeit und 1886 verminderten die Bauschreiner dieselbe auf 10 Stunden. Sofort schlossen sich die Möbelschreiner der Bewegung an und errangen nach siebenwöchigem Streike ebenfalls die zehnstündige Arbeitszeit.

Die Zehnstundenbewegung trat im Jahre 1890 in einer ganzen Reihe von Berufen mit besonderer Kraft auf, wozu ohne Zweifel der Internationale Arbeiterkongress zu Paris im Vorjahre und die von ihm angeregte Feier des 1. Mai, die in der Schweiz von den organisierten Arbeitern mit Begeisterung aufgenommen wurde, viel beitrug. Am 1. Januar 1891 wurde der Zehnstundentag in allen Maschinenfabriken der Schweiz eingeführt. Schwieriger dagegen war die Festsetzung der zehnstündigen Arbeitszeit in den Handwerksbetrieben, wo oft langwierige und erbitterte Kämpfe darum geführt werden musste. So zum Beispiel in Biel, wo 1890 zirka 70 Schreiner für den Zehnstundentag kämpften und nach 13wöchigem Streik als besiegt an die Hobelbank zurückkehren mussten. Erfreulicher dagegen waren die Resultate in Lausanne, wo es den Schlossern sowohl als den Maurern gelang, die Reduktion der Arbeitszeit auf zehn Stunden herbeizuführen. Den gleichen Erfolg erzielten zirka 700 Arbeiter der Uhrenfabriken zu St. Immer. Ebenso günstig verlief die Bewegung der Schuhmacher in Lausanne, wäh-

rënd der Streik der Töpfer in Biel und La Chaux-de-Fonds um die 10 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit nicht nur verloren ging, sondern auch die Organisation zerstört wurde. Das Jahr 1891 war ein für die Einführung des Zehnstundentages günstiges, so dass derselbe nach einigen kleinen Kämpfen bei den Schreibern in Montreux, den Malern und Gipsern in Neuenburg, den Maurern und Zementern in Neuenburg und den Zimmerleuten in Genf zur Anwendung kam. Einzig die letzteren hatten einen sechswöchigen Streik für ihre Forderung zu führen, welcher Konflikt dann durch einen Schiedsspruch der Gewerbeschiedsrichter beigelegt wurde. 1892 erlangten die Schuhmacher in Neuenburg durch einen Vergleich die elfstündige Arbeitszeit, während es den Buchdruckern gelang, den Neunstundentag einzuführen. 11 Stunden Arbeitszeit pro Tag errangen nach zweitägigem Streik die Schuhmacher in Montreux, während 1894 die Schmiede und Wagner mit ihrer Forderung des Zehnstundentages unterlagen. Eine bahnbrechende und für die Arbeiterschaft wichtige Neuerung gelangte 1894 in einer Genfer Fabrik zur Einführung, nämlich der freie Samstagnachmittag. Die Kämpfe der neunziger Jahre für die Verkürzung der Arbeitszeit verliefen wohl grösstenteils günstig für die Arbeiter, hatten aber auch das Resultat, dass die Unternehmer sich zu grossen Organisationen zusammenschlossen, um der Begehrlichkeit ihrer Lohnsklaven gegenüber treten zu können. Es verdient noch bemerkt zu werden, dass viele Verkürzungen der Arbeitszeit *ohne* Lohnerhöhung vorgenommen wurden, und es spricht sehr für den guten Geist der Schweizer Arbeiterschaft, dass da, wo mehrere Forderungen aufgestellt wurden, meistens auf alles andere verzichtet wurde, wenn nur dadurch eine Verkürzung der Arbeitszeit erzielt werden konnte. Die Wichtigkeit dieses Punktes ist dann auch von dem Unternehmertum bald erkannt worden, und während es früher die grösste Animosität gegen eine Lohnerhöhung zeigte, beweist es heute einen noch grösseren Widerwillen gegen die Arbeitszeitverkürzung. Das Jahr 1895 brachte einen Konflikt der Brauer in Genf, welche sich die Freigabe von 26 Sonntagen erzwingen; in Lausanne war für denselben Beruf schon etwas früher die elfstündige Arbeitszeit eingeführt. Die Fuhrleute in Lausanne, welche noch 18- bis 20stündige Arbeitszeit hatten, traten in eine Bewegung für Verkürzung derselben, ohne nennenswerte Erfolge zu erzielen. Besser schnitten die Bieler Gipser und Maler ab, denen es gelang, den Zehnstundentag einzuführen. Die Zeit von 1895 bis 1900 war der Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit insofern günstig, als die Arbeiter, den hohen Wert der Organisation erkennend, sich zu starken Zentralverbänden zusammenfanden, wodurch der Kampf für die Ar-

beitszeitverkürzung mit viel grösserem Nachdruck geführt werden konnte. Viele Abkommen zwischen Arbeitern und Unternehmern, welche von der Not des Augenblicks diktiert und darum oft nicht gehalten wurden, fanden ihre tarifliche Festlegung und, durch die Gewerkschaften, auch faktische Anwendung. Was den Kampf um die Arbeitszeitverkürzung in der Westschweiz so langwierig gestaltete und einen allgemeinen Rückstand gegenüber der Ostschweiz veranlasste, waren die eigentümlichen Verhältnisse, als da sind das Fehlen grosser Industriezentren, die kosmopolitische Zusammensetzung der Arbeiterschaft und die patriarchalischen Verhältnisse in den Mittel- und Kleinbetrieben. In letzteren bestand und besteht zum Teil heute noch die schöne Sitte, dass den Arbeitern, nachdem sie tage- und wochenlang an einem besonders eiligen Stück bis tief in die Nacht hinein geschuftet haben, als Belohnung mehrere Kannen Wein vom Patron spendiert werden, was ungemein für ein friedliches Verhältnis und Beibehaltung der langen Arbeitszeit wirkt. Den nicht unwesentlichen Einfluss der Ausländer auf die Verhältnisse der Westschweiz erhellen am besten folgende Feststellungen. In Genf zum Beispiel sind 46,5 % aller in der Industrie beschäftigten Personen Ausländer. Davon sind 4,2 % Deutsche und Oesterreicher, denen, abgesehen von der geringen Zahl, schon durch die Sprachverhältnisse kräftiges Eintreten für die Verkürzung der Arbeitszeit sehr erschwert ist. Die Franzosen und Italiener, welche zusammen 41,5 % ausmachen, kommen aber meist aus noch viel schlechteren Arbeitsverhältnissen, so dass ihnen eine zehn- und elfstündige Arbeitszeit noch annehmbar erscheint. Geschieht nun wirklich einmal eine Aktion zur Verkürzung der Arbeitszeit, so sind es diese Bleigewichte der Arbeiterbewegung, welche den Erfolg beeinträchtigen oder illusorisch machen. Der Erfolg der Bieler Gipser und Maler 1895 feuerte im folgenden Jahre sämtliche andern Bauarbeiter an, die Forderung des Zehnstudentages zu stellen, welchen sie nach vierwöchigem Streik auch durchdrückten. Den Holzarbeitern, welche dieselbe Arbeitszeit verlangten, wurde sie ohne Kampf bewilligt. Das Jahr 1897 brachte den Maurern und Handlangern von La Chaux-de-Fonds die elfstündige Arbeitszeit, desgleichen den Schmieden und Wagnern, deren junge Organisation bei dieser Bewegung die Feuertaufe erhielt. Neben der Gründung von starken Zentralorganisationen war es besonders der Beitritt zahlreicher Berufsverbände der Westschweiz zum Gewerkschaftsbunde, wodurch der Kampf um die Arbeitszeitverkürzung der lebendigste Ausdruck der Arbeiterbewegung überhaupt wurde. Die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts brachten die zehnstündige Arbeitszeit den Dachdeckern in Solothurn,

den Spenglern in Biel und den Schmieden und Wagnern in Lausanne 1898, ausserdem im folgenden Jahre den Spenglern von La Chaux-de-Fonds. Bemerkenswert ist noch, dass auch in zwei Berufen, wo der Arbeiter noch hauptsächlich in Kost und Logis bei dem Meister stand, nämlich bei den Barbieren und Metzgern eine kürzere Arbeitszeit angestrebt wurde. Die letzteren verlangten 1898 in Genf eine Schliessung der Läden um 7 Uhr abends und vom 1. April bis 1. November Sonntag vormittags um 8 Uhr. Während es bei ihnen vorläufig noch bei frommen Wünschen blieb, erreichten die Barbieri bei den meisten Meistern der Westschweiz eine Schliessung der Geschäfte Sonntag mittag 12 Uhr. Trotz der zahlreichen Erfolge der Arbeiterschaft in ihrem Kampfe für die Verkürzung der Arbeitszeit, musste sie fortgesetzt auf der Hut sein, die errungenen Vorteile zu bewahren und auf allen Kongressberichten jener Zeit finden sich fortwährend Klagen über Versuche der Unternehmer, die abgeschlossenen Verträge zu durchbrechen und die Arbeitszeit willkürlich zu verlängern. (Schluss folgt.)



Die wissenschaftliche Betriebsführung. (Das Taylor-System.)

(Schluss.)

Die bisherigen Beispiele waren auf die einfachsten Arbeitsgattungen beschränkt, im weiteren Verlaufe des Buches zeigt der Verfasser an sehr interessanten Beispielen, dass sein System auch auf die *Arbeit der Maschinenfabrik*, die heute intelligente Arbeiter voraussetzt, mit grossem Erfolg angewendet werden kann. Wir können diese Ausführungen, die auf das mathematische Gebiet übergreifen, nur in ihren Umrissen wiedergeben und verweisen diejenigen unserer Leser, die sich für den Gegenstand besonders interessieren, auf das Buch selbst. Taylor erzählt, wie er in einer mechanischen Werkstätte sein Pensumsystem erprobt habe. Der Betriebsleiter, der seinen Versuchen ausgesprochenes Misstrauen entgegenbrachte, stellte ihm eine Maschine zur Verfügung, die die Leistung der Werkstätte repräsentierte. Sie war in den letzten 10 oder 11 Jahren von einem erstklassigen Arbeiter bedient worden, der den Durchschnittsarbeiter sichtlich übertraf. In einer solchen Werkstätte, in der immer wieder derselbe Maschinentyp fabriziert wird, ist die Arbeit notwendigerweise sehr stark spezialisiert, so dass ein Mann das ganze Jahr hindurch nur an einer verhältnismässig sehr kleinen Anzahl sich immer wiederholender Teile arbeitet. Man stellte die Zeit fest, welche der Mann zur Fertigstellung der einzelnen Teile brauchte. Diese Zeit, ebenso die genauen Geschwindigkeiten und Spannkräfte, die